

VORWORT

Ernst Otto Fischer: Feuersporn der Chemie

Von Wolfgang A. Herrmann

Präsident der Technischen Universität München

Nur einmal in seinem Leben sei er umgezogen, so Ernst Otto Fischer, und habe dabei München nicht verlassen. Gemeint ist die Eingemeindung von Solln im Jahre 1938. Dort hat er Jahrzehnte gelebt und ist dort gestorben.

Ernst Otto Fischer ist eine der faszinierendsten Persönlichkeiten, denen ich nahe sein durfte. Als Gymnasialschüler reiste ich im Herbst 1966 mit der Eisenbahn aus meiner Heimatstadt Kelheim nach München, um Ernst Otto Fischer in einer Experimentalvorlesung zu erleben. Fortan wusste ich: Dort will ich studieren! Dieser Professor gefällt mir. Warum? Weil sich seine Ausführungen nicht auf schiefes Fachwissen reduzierten, sondern in einer einzigen Vorlesung die Zusammenhänge darlegte, angereichert um die historische Dimension des Gegenstands. Der damals 48jährige Ordinarius schwebte über der Materie und gab den Zuhörern kontextuellen Halt. Als einer seiner Diplomanden sollte ich später erfahren, dass er es mit den Details nicht so sehr hatte, so genau er bei der Abfassung und Korrektur von Publikationen war. Fischer liebte die gedankliche Perspektive, und er war ein impulsiver Forscher mit geradezu musikkantischer Natur. Eingefleischter Junggeselle, widmete er sich umso mehr seinen Studenten und Mitarbeitern. Sie begriff er als seine Familie, und so verhielt er sich auch. Seine berühmten Ratschläge hatten großflächigen Charakter, waren aber nie oberflächlich und im Kern wahr. So sei der Ausbildungsauftrag eines Professors nicht mit dem bestandenen Dokorexamen beendet, sondern erst, wenn die Mitarbeiter "in Arbeit und Brot sind". Er kümmerte sich um seine Leute, weil er sie als väterlicher Freund mochte. Deshalb forderte er sie auch, damit sie Herausforderungen im Berufsleben annehmen



*Prof. Dr. Dr. h.c. mult.
Wolfgang A. Herrmann*

und bestehen. Jeder von uns Schülern vergisst nicht seinen skeptischen Blick, den er meisterlich beherrschte.

Ich hatte das besondere Glück, sein Lehrstuhlnachfolger zu werden (1985). Auch in dieser Position war er mir jenes Vorbild, das sich seit meiner Studentenzeit unverzerrt fortentwickelt hatte. Er stellte sich immer in den Dienst der Sache, und sich selbst zurück. Wie wäre es sonst zu verstehen, dass er am 23. Oktober 1973 die Kunde vom Nobelpreis zuerst nicht glaubte. Während andere darauf Jahre und Jahrzehnte warten, genoss er die Freude maximaler Überraschung. Er war dieser großen Auszeichnung nie hinterher geeilt, und er hat sich fortan auch nichts darauf eingebildet, uneitel wie er war.

Hunderte neuer metallorganischer Verbindungen sind in seinem wissenschaftlichen Umfeld entstanden, geprägt hat er als großer Pionier die Metalorganische Chemie des 20. Jahrhunderts. Er hat politisch gedacht, aber nicht politisch gehandelt. Sein Handeln entsprang aus der Lauterkeit einer Persönlichkeit, die vieles gesehen, erlebt und empfunden hatte. Die Kriegserlebnisse lasteten wie ein Trauma auf seinem restlichen, langen Leben. Daraus entsprang sein Freiheitsdrang, die Offenheit des Wortes, die Authentizität dieser großartigen Persönlichkeit. Als Wissenschaftler war er ein Feuersporn, ein Ungeduldiger, Drängender. Als Mensch war er eher unaufgeregt, gelassen, zuallererst aber bayrisch, dann Weltbürger. Unpräntiös war er, unbekümmert, doch aber hartnäckig in der Verfolgung seiner wissenschaftlichen Einfälle und Ziele. Seine Persönlichkeit war so prägend, dass sie heute in vielen Schülern weiterlebt. Und doch bleibt er unverwechselbar. Man kann ihn nicht nachahmen, ihm doch aber nacheifern.

Im
L. Meyer A. U. G. G. G.